

# Machtmissbrauch als Gefahr für die Prediger:in

*Richard Hartmann*

## 1. Ich habe das Mikro und gebe es nicht mehr her

Zu Jugendzeiten in den wilden 1970er Jahren haben wir es ausprobiert: Ein „Dritte-Welt-Gottesdienst“ zum Misereor Sonntag war einfach so provozierend, dass wir das Kollektenergebnis mehr als verdoppelt haben: Zwei Minuten lang Trommelschläge im Sekundenrhythmus für jedes Kind, das in dieser Zeit auf der Welt verhungert. Moralischer Druck in Perfektion.

Später in der Hochschulgemeinde habe ich immer wieder auch Studierenden ermöglicht zu predigen, im Dialog oder aber monologisch. Doch habe ich mir immer vorbehalten, auf die Bremse zu treten, das letzte Wort zu behalten. Gut kann ich mich an einen Studenten erinnern, der plötzlich – ganz anders als vorbesprochen – vom Leder gezogen hat und den Mitfeiernden richtig die Meinung sagte. Da habe ich gebremst. Beide Inszenierungen waren klassisch moralisch aufgeladen. Der Prediger und die Vorbereitungsgruppe handelten im Bewusstsein, recht zu haben, und diese Position den Zuhörenden aufdrängen zu dürfen. Ähnlich die zeitweise oft zu hörende Fürbitte: „Gib, dass alle erkennen, ...“ was wir schon lange erkannt haben...

Aber bin ich, sind wir, die wir fast sonntäglich predigen, vor solchen Ausrutschern gefeit? Vielleicht machen wir es geschickter. Aber was bedeutet es für den Prediger, die Predigerin, wenn sie mei-

nen homiletischen Rat befolgen: Wenn ihr predigt, müsst ihr etwas von den/für die Hörer:innen wollen, sonst steht ihr ihnen die Zeit. Prediger:innen, die nur selbstreferentiell im Sinne von l'art pour l'art auftreten, die nicht reflektiert bestimmen, was ihre Predigt will, verschleiern intensiv, wie sie ihre Kommunikation verstehen und was sie über die Zuhörer:innen denken.

Nur was darf die Predigt und wie muss sie dann geprägt sein? Ein angesehener Jugendseelsorger reklamierte das Recht, ich glaube er meinte sogar die Pflicht, die Jugendlichen zu manipulieren. Missionspredigten waren immer manipulativ. Aber auch eine seelsorgliche Haltung, die das Leben der Anvertrauten selbst bestimmen will, statt Freiheitsimpulse zu setzen, bleibt verführerisch. Es wäre spannend, Predigten zu analysieren und zu operationalisieren, mit welchen Formen und Figuren, mit welchen Mitteln sie freiheitsgewährend sind und unter welchen Bedingungen sie die Freiheit der Zuhörer:innen einschränken. Manche Predigten sind legendär, so die des „Speckpaters“ Werenfried van Straaten vor Jahrzehnten. Letztlich agierten sie jedoch, wie auch manche heute, sehr manipulativ und letztlich populistisch.

*Von der Kanzel, vom Ambo oder auch vom Predigtplatz frei vor der Gemeinde geht schon eine Versuchung aus, die genutzt wie missbraucht werden kann.*

## 2. Wir haben die Wahrheit auf unserer Seite

Zum Risiko der angenommenen und ausgefüllten Predigerrolle kommt eine zweite große Gefahr, die im Wahrheitsanspruch des Glaubens und besonderes unserer römisch-katholischen Kirche gründet.

Der Wahrheitsanspruch unseres Glaubens wirkt als Macht und sorgt für ein Ungleichgewicht, das sich im Auftreten zeigt. Wahrheit und Macht gehören untrennbar zusammen. Foucaults Machtkritik führt uns hier weiter:

„Es geht nicht darum, die Wahrheit von jeglichem Machtsystem zu befreien – das wäre ein Hirngespinnst, denn die Wahrheit selbst ist Macht – sondern darum, die Macht der Wahrheit von den Formen gesellschaftlicher und kultureller Hegemonie zu lösen, innerhalb derer sie gegenwärtig wirksam ist.“<sup>1</sup>

Kirchliche Verkündigung beginnt dann, missbräuchlich zu werden, wenn der Wahrheitsanspruch mit der Hegemonie der Amtsträger unweigerlich verbunden ist, den Zuhörer:innen also kein eigener Erkenntniszugang gewährt wird: „Roma locuta, causa finita.“ Immer wieder treten Prediger:innen mit diesem Anspruch auf und verbrämen ihn mit dogmatischer Verbindlichkeit als unfehlbare kirchliche Lehre. Es wäre wahrzunehmen, dass gilt: „Wahrheit ist von dieser Welt; in dieser wird sie aufgrund vielfältiger Zwänge produziert, verfügt über geregelte Machtwirkungen.“<sup>2</sup> Foucault weist weiter darauf hin, dass Wahrheit von der überwiegenden Kontrolle einiger weniger politischer und ökonomischer Apparate produziert werde und im Einsatz ideologischer Kämpfe wirke.<sup>3</sup> Dieses Spiel spielt auch die Kirche, die als absolute Besitzerin der Wahrheit Gottes auftritt. Schon das IV. Laterankonzil warnt, eine Eindeutigkeit der Gottesrede zu postulieren.

Verkündigung muss von daher dringlich davon befreit werden, Wahrheitsanspruch machtvoll einzufordern. Vielmehr kommt es darauf an, Menschen zu befähigen, als Wahrheitssucher selbständig einen Zugang zur Wahrheit über Gott, das Leben in dieser Welt und Zeit und die Relevanz der Kirche zu finden. Predigt kommt dann an ihr echtes Ziel, wenn sie Menschen berühren lernt, in die Tiefe des Glaubens einzusteigen. *Wer mit einem absoluten Wahrheitsanspruch auftritt, lässt den Hörer:innen keine Freiheit.*

---

1 Michel Foucault, *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1978, 18.

2 A. a. O., 51.

3 Vgl. a. a. O., 53.

### 3. Gute Hirten führen sanft?

Was hier noch selbstverständlich klingt, kann jedoch auch durch „sanftere“ Manipulationsformen und Autoritätsentfaltung kaschiert werden. Kennen wir nicht alle rhetorisch so gute Prediger:innen, nach deren Ausführungen die Bereitschaft geweckt ist, alles sofort anzuerkennen und zu übernehmen? Hier wird Predigt-tätigkeit zum Ausdruck pastoraler Macht, um Foucaults Gedanken aufzugreifen.<sup>4</sup> Es geht auch beim Verhältnis von Prediger:in und Zuhörer:in um „Fragen des Führens und Geführtwerdens, des Sich-führen-Lassens, Nicht-geführt-werden-Wollens und Nicht-führen-Könnens, mit anderen Worten: Sie kreisen um Fragen der Menschenregierungs-künste und ihrer Kritik.“<sup>5</sup> Dabei ist der Prediger als „guter Hirt“ nicht der Souverän eines umgrenzten Gebietes. Er bewegt sich extra muros, sammelt die Versprengten, in sorgender und wohltätiger Weise und blickt zugleich auf den Einzelnen wie auf das Ganze<sup>6</sup>. Im kirchlichen Bereich zeigt sich diese Praxis besonders. Gestützt auf Foucault schreibt Bröckling: „Deren [der Kirche; R. H.] Regierungsanspruch beschränkt sich nicht auf eine Stadt oder einen Staat, sondern schließt die ganze Menschheit ein. Zugleich strebt das christliche Pastorat danach, jeden Einzelnen in sämtlichen Lebensvollzügen so zu lenken, dass er zum Heil geführt wird. Individualisierung und Totalisierung kommen also zusammen. War im Judentum das Bild des Hirten allein Gott vorbehalten, strukturiert das pastorale Schema im Christentum ebenso die Beziehungen der Menschen zueinander und lässt ein straffes institutionelles Gefüge entstehen. Christus ist der oberste Pastor, aber auch der Papst, die Bischöfe und die Äbte sind Pastoren.“<sup>7</sup> Mit Foucault werden die Leistungen beschrieben als Führen, Leiten, Anleiten, In-die-Hand-Nehmen, Menschen-Manipulieren, Ihnen-Schritt-für-Schritt-Folgen und Schritt-für-Schritt-

---

4 Siehe hierzu v. a. Bröckling, Ulrich, *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungs-künste*, Frankfurt 2017, besonders das Kapitel „Von Hirten, Herden und dem Gott Pan. Figurationen pastoraler Macht“, a. a. O. 15–44.

5 A. a. O., 16.

6 Vgl. a. a. O., 19.

7 A. a. O., 20.

Antreiben.<sup>8</sup> Pastoral in einer solchen Beziehung braucht auch die Bereitschaft, sich führen zu lassen. Die Autorität der Hirten zeigt sich „daran, dass diese sein Wollen zu ihrem eigenen machen.“<sup>9</sup> „Das Verhältnis zwischen Autonomie und Heteronomie, Selbst- und Fremdführung changiert ebenso wie das zwischen Freiheit und Zwang oder Erweiterung und Bescheidung von Handlungsmöglichkeiten.“<sup>10</sup> Wichtig ist dabei anzuerkennen, dass das soziale Umfeld wesentlich Entscheidungen beeinflusst. Gerade die jüngeren Missbrauchsanalysen in geistlichen Gemeinschaften unterstreichen dies.<sup>11</sup> Wenn der Raum, in dem so gepredigt und geführt wird, als abgeschotteter Schutzraum wirkt, nimmt die Bereitschaft, eine eigene Position zu beziehen, schnell ab.

Bröckling weist auf eine andere mögliche Rollenausprägung hin, den „libertären Paternalist“, „der keine Schutzzäune errichtet, sondern Wege bahnt, der die Schwächen seiner Schafe kennt und jene, die in eine falsche Richtung laufen, auf den rechten Weg zurücklockt. Entscheiden müssen sie sich freilich selbst, und die Möglichkeit, sich gegen die fürsorglichen Stupser zu entscheiden, steht ihnen offen. Hier liegt eine entscheidende Differenz zum alles anderen als sanften christlichen Pastorat, das von den Schafen einen ‚reinen Gehorsam‘, einen Gehorsam um des Gehorsams willen verlangte. Der libertäre Paternalist interessiert sich demgegenüber nicht für Seelenführung und appelliert nicht ans Gewissen, er konzentriert sich vielmehr gut behavioristisch auf das beobachtbare Verhalten und modifiziert dessen Einflussvariablen.“<sup>12</sup> Zumindest das Freiheitspathos dieser Figur wäre für den Dienst der Predigt anzunehmen und schützt vor einer missbräuchlichen Praxis.

---

8 Ebd. unter Bezug auf Michel Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, Frankfurt a. M. 2006, 241.

9 Bröckling, *Gute Hirten*, 22.

10 A. a. O., 175. Besonders im traditionsbestimmten Segment der Kirche werden immer wieder die Bischöfe oder Prediger gelobt, die „richtig die Meinung sagen“, Klartext reden und Positionen beziehen. Entsprechende Persönlichkeiten wie Erzbischof Dyba und Kardinal Meisner wurden darin besonders hochgeschätzt.

11 Siehe z. B. Stephanie Butenkemper, *Toxische Gemeinschaft*, Freiburg 2023; Niklas Bessenbach, *Das Haus der Schuld*, in: *Zeit Magazin* (16.3.2023), 28–37.

12 Bröckling, *Gute Hirten*, 191.

Es gibt natürlich, vor allem für gestärkte Persönlichkeiten, Chancen gegen übergriffige pastorale Machtausübungen. Macht provoziert auch den Widerstand gegen diese Macht. Solcher Widerstand zeigt sich auch in der Praxis etlicher Predigthörer:innen. Die einen entziehen sich ganz diesem Format, schalten im Fernsehen zur richtigen Zeit ab. Sie legen Wert darauf, vorher zu wissen, welchem:r Prediger:in sie sich aussetzen. Andere stehen selbst in der Kirche auf und gehen, mehr oder minder demonstrativ.<sup>13</sup> Nur selten gibt es in unseren Breiten den aktiven und lauten Widerspruch. Ich selbst stand einmal kurz vor einer solchen Intervention gegen einen Prediger, der polemisch Synodalität kritisiert hatte. Bis ich jedoch die Folgen meiner möglichen Intervention durchdacht hatte, war die Chance vorbei...

Wäre es nicht förderlich, solche Kulturen des Widerstandes zu fördern, vielleicht zunächst durch die Praxis des Predignachgesprächs, dann durch echte dialogischere Verkündigungsformen. *„Sanfte“ Predigt lädt zu Dialog und Widerspruch ein.*

#### 4. Ich weiß schon, wie ich's Dir sage...

Vorher sollte jedoch noch intensiver betrachtet werden, was die Rhetorik alles vermag. Natürlich braucht die öffentliche Rede, und zu diesem Genus gehört die Predigt ausdrücklich, eine gute formale Gestalt. Gute Rhetorik ermöglicht viel, kann aber, nicht nur im Bereich der Werbemaßnahmen, auch als Instrument der Manipulation eingesetzt werden.

Solche Manipulation ist zu verstehen als bewusste Technik, die für die Hörer:innen nicht durchschaubar sein soll. Der Vorteil des Redners ist wichtiger als mögliche Nachteile der zu Beeinflussenden. Ziel könnte eine transformationale Führung sein, die die Adressaten zu begeisternden Anhängern formt, indem sie eine kollektiv sinn-

---

13 Für die Prediger:innen wird dies während der Predigt nicht selten zur Irritation, da sie nur interpretieren können, was sie sehen, ohne Sicherheit für ihre Deutung.

stiftende Haltung andient mit hoher Identifikation und Motivation.<sup>14</sup> Besonders im Feld der Mega-Churches und anderer eher freikirchlichen Formen sind solche manipulativen Techniken zu finden. Aber auch die Inszenierungen der Großgottesdienste z. B. bei den Weltjugendtagen sind von solchen Interventionen mitbestimmt.

Durch Mittel, die sprachlich, aber auch in optischer und akustischer Form eingesetzt werden, wird gezielt eine Stimmung hergestellt, die wie in den großen politischen Propagandareden frenetische Zustimmung oder lautstarke Ablehnung provoziert. Die Emotionen der weiteren Teilnehmer:innen stecken an und verhindern bei vielen eine innere oder äußere Distanzierung. Die Erwartung ist zugespitzt: Wir gehören alle dazu.

Neben dieser aktiven, zum Teil aggressiven Rhetorik gibt es auch noch eine andere Form, die Hörer:innen zu umgarnen. Der Managementtrainer Klaus Doppler, zuerst selbst Priester, erzählt eine Begegnung und vergleicht:

„Weder heiss [sic] noch kalt  
Am Abend zu Besuch bei B. Ich habe bei dieser Gelegenheit auch seinen Chef kennengelernt, von dem er schon häufiger erzählt hat. Mein Gott, ist das ein seichter Typ! Salbungsvoll, wie ein Pfarrer bei der Predigt! Mit dem ganzen Register der Soft-Manipulation ‚Nicht wahr ... und Sie sind doch auch ... und Sie werden doch sicher ... wir sind doch alle ...‘ Eine Umarmungsstrategie der besonderen Art. Eigentlich zum Kotzen.“<sup>15</sup>

Auch das sind Formen der Manipulation. Es wäre eine empirische Untersuchung wert, welche Formen zu welcher Zeit mehr Konjunktur hatten und haben. Als Predigthörer kenne ich beide. *Predigt als öffentliche Rede braucht gute Selbstreflexion.*

---

14 Vgl. hierzu Manipulation? Manipulationstechniken der Psychologie erkennen – Wirtschaftspsychologische Gesellschaft (URL: <https://wpgs.de/fachtexte/wirtschaftspsychologie/manipulation>) (Stand:15.08.2023).

15 Klaus Doppler, *Dialektik der Führung: Opfer und Täter*, München 1999, 25.

## 5. Verantwortliche Predigt als Ausdruck der Glaubenskommunikation

Die Aufgabe der Verkündigung verstehe ich schon länger als Form der Glaubenskommunikation.<sup>16</sup> Menschen begegnen einander als fragende, suchende, hoffende und liebende Menschen und öffnen sich für solche Begegnungen und Impulse, um ihren Glauben zu teilen. Die Ausgangsfrage auch in der Predigt wird daher sein: „Was willst Du, dass ich dir tue?“ (Lk 18,41). Mach dir kein Bild von den Hörer:innen, höre ihnen zu und schau sie an. Dies ist die erste Haltung, die Prediger:innen einnehmen sollen und mit der sie sich immer wieder in Frage stellen müssen. Die Wahrnehmung am Beginn der Predigt, die Sicht auf die Menschen, die ich vor mir habe, auch auf ihre momentane Disposition, ist der Anfang einer freigebenden Predigt. Dieser Blick, diese Kontaktnahme ist es, die Menschen und ihre Aufmerksamkeit gewinnen kann. Nicht die autoritätsheischende Eröffnung, dass alles „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ geschehe, darf das Predigtgeschehen bestimmen.<sup>17</sup> Es gibt etliche Antworten auf die Frage, was denn in diesem Kommunikationsgeschehen der Predigt geschehen darf und kann: Menschen wollen Anregungen zum Nachdenken, Impulse für die Woche empfangen. Sie haben das Interesse, ihr Leben, ihre Erfahrungen im Lichte des Evangeliums zu deuten. Sie erhoffen Trost, Orientierung und Anregungen aus dem Evangelium, sie wollen mehr von Gott, dem Glauben und der Kirche verstehen,... Es ist sinnvoll, sich immer wieder zu vergewissern, was von der Predigt erwartet wird. Wenigstens vor wichtigen Ereignissen, besonders zu den hohen Feiertagen aber auch den konkreten Kasualien, lohnt es sich, den Dialog mit den Menschen zu führen, die sich der Predigt anvertrauen. Es ist wertvoll,

---

16 Siehe ausführlicher im Lehrbrief Richard Hartmann, Verkündigung als Glaubenskommunikation (Theologie im Fernkurs. Aufbaukurs Bd. 24), Würzburg 2013.

17 Bekanntlich war diese Eröffnung bis zur Liturgiereform üblich, da ja die Predigt nicht als integraler Teil des Gottesdienstes galt und somit mit dem Kreuzzeichen ein neuer religiöser Part eröffnet wurde. Auch die Haltung der lehramtlichen Verbindlichkeit wird damit unterstrichen. Die noch nicht ausgestandene Diskussion um das Verbot der Laienpredigt in der Eucharistiefeier versucht diesen autoritätsbestimmten Zugang zu sichern.

sensibel zu sein auf Rückmeldungen, die jedoch – so die Erfahrung – eher im Fall positiver Predigten gegeben werden. Lass die Hörer:innen reden, höre auf sie und antworte nicht zu schnell.

Predigt ist zuerst und vor allem ein *Angebot*, nicht eine Aufforderung. In der Predigt zeigt sich der Prediger, die Predigerin mit seinem Glauben und ihren suchenden Antworten: Also, sei dir sicher, Du stehst nackt vor den Menschen – versteck dich nicht, aber schäme dich nicht deines tastenden Glaubens. Bleibe dabei demütig und bescheiden. „Wer in den Fußstapfen anderer läuft, kann nie überholen. (Konfuzius)“.<sup>18</sup> Sei nicht zu schnell. Dein Tempo darf nicht andere überfordern. Sei manches Mal auch schweigsam. Warte, was die Stille sagt. Höre, was andere sagen. Predigt wird dann am wenigsten missbräuchlich, wenn der Akteur nicht selbst im Mittelpunkt steht: „Wo das Ich im Mittelpunkt steht, kann sich das Selbst nicht entfalten.“<sup>19</sup> Jede Position, die predigt: „Ich aber sage euch“, ist ungedeckt und missbräuchlich.

Prediger müssen sich selbst relativieren, wenn sie als Dialogpartner und Begleiter unterwegs sind. Dies wird gefördert, wenn es gelingt, sich immer wieder einer Predigtsupervision zu unterziehen oder zumindest ein klares Feedback einzufordern.

Eine der schon oben bei Doppler kritisierten Figuren ist die Vereinnahmung: Wie wir alles wissen, ahnen, erlebt haben. Die Prediger:innen stilisieren sich als normgebende Menschen und geben auf zu realisieren, dass ihre Zuhörer:innen äußerst unterschiedlich sind in dem, was sie denken und erleben. Angebote zu formulieren ist dann immer vorsichtig: Sie eröffnen Assoziationsketten, ohne diese zu verabsolutieren: „Vielleicht kennen sie auch,...“, „Manche von Ihnen haben sicher auch schon,...“, „Der eine oder die andere von Ihnen...“. Solche Formulierungen lassen die Freiheit, zuzustimmen, einzuschwingen oder auch anderen Erfahrungen Raum zu schenken.

Zu den lange schon angeregten Übungen für Prediger:innen gehört die Entwicklung einer Metapher für ihren Dienst. Die dialogisch konzipierte Predigt, wie ich sie hier vertrete, selbst wenn sie in der Form noch Monolog bleibt, kann etliche Impulse erhalten durch eine

---

<sup>18</sup> Jürgen Fuchs, *Manager, Menschen und Monarchen. Denk-Anstößiges für Leitende und Leidende*, Frankfurt a. M. 1995, 69.

<sup>19</sup> Baldur Kirchner, *Benedikt für Manager. Die geistigen Grundlagen des Führens*, Wiesbaden 1994, 72.

Metapher aus dem Bereich des Sports. Ich selbst formuliere immer wieder: Ich möchte predigen wie ein Basketballspieler, der eine Vorlage gibt, damit die Hörer:innen einkorben können. Wenn manche Predigten immer noch mit dem „Amen“ enden, dann sollte es so sein, dass den Hörer:innen in den Sinn kommt, ihr Amen zu sagen: „Ja so ist es“. Sonst scheint das Amen des:r Prediger:in nur zu unterstreichen: „Amen. Hugh, ich habe gesprochen.“ *Predigt jedoch sollte einladend bleiben.*